

Die Aesthetik der Tonkunst.
Der Kritiker in der Kritik: Die Rezensionen zu Eduard
Hanslicks Traktat „
“ (1854–1857)
Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft
Herausgegeben von Franz Brendel

Franz Brendel

1. Mai 1857

**1 Neue Zeitschrift für Musik. Sechsendvierzigster Band.
Nr. 18. Den 1. Mai 1857.**

Wir haben bis jetzt fünf Briefe, Referate über die Vischer Aesthetik aus der Feder des Hrn. E. v. enthaltend, veröffentlicht, und es werden noch Elfterlein zwei oder drei derselben folgen, bevor das Ganze vorläufig zum Abschluß gebracht, d. h. bis zum Beginn der Aesthetik der Tonkunst fortgeführt ist. Doch ist mit dem bereits Gegebenen das Abstracte beseitigt und alles Spätere bewegt sich auf concreterem Boden.

Entsteht die Frage nach dem Zweck dieser Mittheilungen, so bemerke ich zunächst, daß diese Auszüge nicht auf flüchtiges Lesen berechnet, sondern zu wiederholter genauer Lecture bestimmt sind. Geschieht dies, so ist der Vorschub, der damit dem Studium des Werkes selbst geleistet wird, die Erleichterung des Verständnisses für den Ungeübteren, sehr bedeutend, und wenn auch zuerst dadurch nur eine Uebersicht des Gedankenganges mehr äußerlicher Natur, zunächst für das Gedächtniß, gewonnen würde. Ein zweiter Vortheil erwächst aus solchen Mittheilungen für diejenigen, die sich sofort mit dem Werke selbst noch nicht befassen können oder mögen, und dies ist die Mehrzahl. Jene großen wissenschaftlichen Resultate, welche bisher nur das Eigenthum der in sich abgeschlossenen Wissenschaft waren, werden dadurch einem größeren Kreise mindestens zugänglich und in etwas geläufig, und es ist an sich selbst schon ein Gewinn, auch wenn denselben unmittelbar weiter keine Folge gegeben werden könnte. Gehören doch die Leistungen der Deutschen auf dem Gebiete der Aesthetik zu den größten geistigen Thaten derselben.

So wichtig indeß die hier angegebenen Zwecke sind, so erscheinen dieselben doch nur von secundärer Natur im Vergleich mit dem Nachstehenden:

Nicht bloß um Werk handelt es sich. Ich Vischer's glaube, daß die Zeit gekommen ist, wo die Aesthetik der Tonkunst alles Ernstes in Angriff genommen werden muß, und nicht bloß streng wissenschaftlich und in Büchern, sondern mehr erfahrungsmäßig und in der Tagespresse, mit der Bestimmung einerseits, damit das was bisher schon festgestellt wurde, in das allgemeine Bewußtsein übergehe, und anderseits, um Neues zu gewinnen, und späteren vollständigeren Leistungen vorzuarbeiten. Zwei Stufen in der Auffassung der Tonkunst sind in neuerer Zeit durchlaufen worden. Die erste ist die der psychologischen Beschreibung des künstlerischen, zur Geltung gebracht insbesondere durch Eindrucks Fr., und fortgesetzt bis herein in die dreißiger Rochlitz Jahre. Auf der zweiten Stufe war das Bestreben vorzugsweise darauf gerichtet, das was früher nur als unbestimmtes Gefühl zum Bewußtsein kam, auf

bestimmte zurückzuführen, den Inhalt nicht bloß Vorstellungen als Gefühl zu erfassen, sondern als Gedanken-Bestimmung, und damit zugleich dem Zusammenhange der Erscheinungen näher zu treten. Dies war die Aufgabe, die ich mir vorzugsweise stellte, in dies. Bl. sowol, als auch in meiner „Geschichte der Musik“. Der neue Schritt, der nun zu thun nothwendig wird, — und die Zeit drängt mit Macht darauf hin, — besteht darin, nicht bloß durch subjective innere Erfahrungen den künstlerischen Geist zu erfassen, sondern aus der objectiven Gestalt des Tonstücks heraus ihn zu erkennen, aus der äußeren. Das Princip selbst technischen Gestaltung heraus das Innere, den geistigen Gehalt zu begreifen habe ich vor langen Jahren schon einmal ausgesprochen, und hat neuerdings dasselbe gethan, nur daß Hanslick dieser falsche Consequenzen gezogen hat, so daß, streng genommen, kein einziger seiner Sätze stichhaltig ist. Es thut dies — beiläufig erwähnt — der schon früher von mir anerkannten Trefflichkeit seiner Leistung, der wissenschaftlichen Klarheit, mit der er seinen Gegenstand erfaßt, durchaus keinen Eintrag. Auf wissenschaftlichem Gebiete kommt es nicht ausschließlich darauf an, daß einer allein schon unmittelbar das Wahre erfaßt, es ist schon ein großes Verdienst, wenn jemand so zu fragen versteht, daß eine bessere Antwort, als bis dahin möglich war, auf die Frage folgen kann, oder wenn er ausschließlich auf negative Weise seinen Gegenstand fördert. Beides thut, das Letztere, indem er glücklich gegen Hanslick frühere Träumereien ankämpft. Nun aber kommt es darauf an, auf dem jetzt gefundenen richtigen Wege wirklich weiter zu gehen, und nicht sofort wieder abzuirren, auf einem Wege, dessen Verfolgung dem Musiker in der That eine neue Welt zu öffnen verspricht, und ich betrachte dies, nachdem manches Bisherige vorläufig und bis auf einen gewissen Grad erledigt ist, als eine der. In diesem Sinne haben die Auszüge aus weiteren Aufgaben, welche sich diese Bl. zu stellen haben Vischer's Aesthetik die Bedeutung, den Gegenstand einzuleiten, ihn vorzubereiten, soweit möglich, eine Orientirung darüber anzubahnen; mit diesem Bewußtsein wurden jene Referate aufgenommen.

Der Werth der Aesthetik der Tonkunst ist nicht bloß ein streng wissenschaftlicher, sie befriedigt nicht ausschließlich nur das Interesse des Erkennens, auch die prak, sobald sie selbst nur erst zu einiger Reife tische Bedeutung derselben kann eine außerordentliche sein gediehen ist. Oder zweifelt man daran, daß eine große Menge der gegenwärtigen Streitigkeiten plötzlich von selbst aufhören müßte, wenn die ästhetischen Sätze, welche dieselben zur Voraussetzung haben, bereits festgestellt oder allgemeiner bekannt wären? Nur ein Beispiel zum Beleg. Eine Hauptfrage ist die nach der Form zum Inhalt, und in der Tonkunst ist dieselbe von ganz besonders großer Schwierigkeit. Ist dieselbe entsprechend gelöst, ist zur Klarheit entwickelt, wie in der Tonkunst sich der Inhalt die Form schafft, sonach das Primi, —tive ist, und dann doch nur an der Form und somit als ein bloß Secundäres erscheint giebt darüber durchaus Unzulässiges, wie spätere Hanslick Untersuchungen nachweisen müssen, — so sind mit einem Schlage auch alle Zweifel über Zu- oder Unzulässigkeit von Formveränderungen, z. B. bei Symphoni Liszt'sschen Dichtungen, beseitigt. Sie sind nicht bloß zulässig, sie sind nothwendig, in einem Grade, daß wir jede neue Form willkommen heißen müssen, vorausgesetzt, daß sie schön sei, und nicht willkürlich gemacht, sondern aus den bisherigen Gestaltungen naturgemäß hervorwachsend. Es geht demnach hier mit dem bezeichneten Fortschritt wie in allen menschlichen Dingen. Ein Zeitalter ist in Zweifeln und Irrthümern befangen, und spannt vergeblich alle Kräfte an, sich daraus emporzuringen. Ist das Wort des Räthsels gefunden, so blickt man lächelnd zurück auf eine solche Epoche, die mit einemmal zur Bedeutungslosigkeit zusammenschrumpft. Jetzt ist insbesondere die Möglichkeit zum weitem Vordringen gegeben, da die beiden bezeichneten Stufen erst ihre Erfüllung gefunden haben mußten, bevor weiter fortgegangen werden konnte.

Natürlich handelt es sich hier zunächst nicht um philosophische Untersuchungen; im Gegentheil, die Praxis muß den Ausgangspunct darbieten, und von ihr aus

ist erst weiterhin zur strengeren Wissenschaft vorzugehen. Dies ist der Weg, den jetzt alle Wissenschaften einschlagen, und der auf dem Gebiete der Naturwissenschaften bereits zu großen Resultaten geführt hat. Auch für die Aesthetik der Tonkunst verspricht ein solches Verfahren eine endliche Lösung des so lange vergeblich Ersehten. Fr. Br.